



Dorothea Voss-Dahm

Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden nimmt zu

Bildung und berufliche Praxis laufen immer häufiger parallel

Auf den Punkt...

- **Der Anteil von SchülerInnen und Studierenden, die neben dem Besuch einer Bildungsinstitution erwerbstätig sind, steigt kontinuierlich. Als Gruppe auf dem Arbeitsmarkt gewinnen sie zunehmend an Bedeutung.**
- **Zwischen 1995 und 1999 wuchs die Zahl der erwerbstätigen SchülerInnen und Studierenden um 89% auf knapp 700.000.**
- **Im Jahre 1999 besuchten knapp 2% aller Erwerbstätigen in Deutschland gleichzeitig auch eine Bildungsinstitution.**
- **Nicht nur bei SchülerInnen und Studierenden laufen Bildung und Erwerbstätigkeit zunehmend parallel. Dies stellt Bildungsinstitutionen wie Unternehmen gleichermaßen vor Herausforderungen, die politisch flankiert werden sollten.**

Hintergrund und Datenbasis

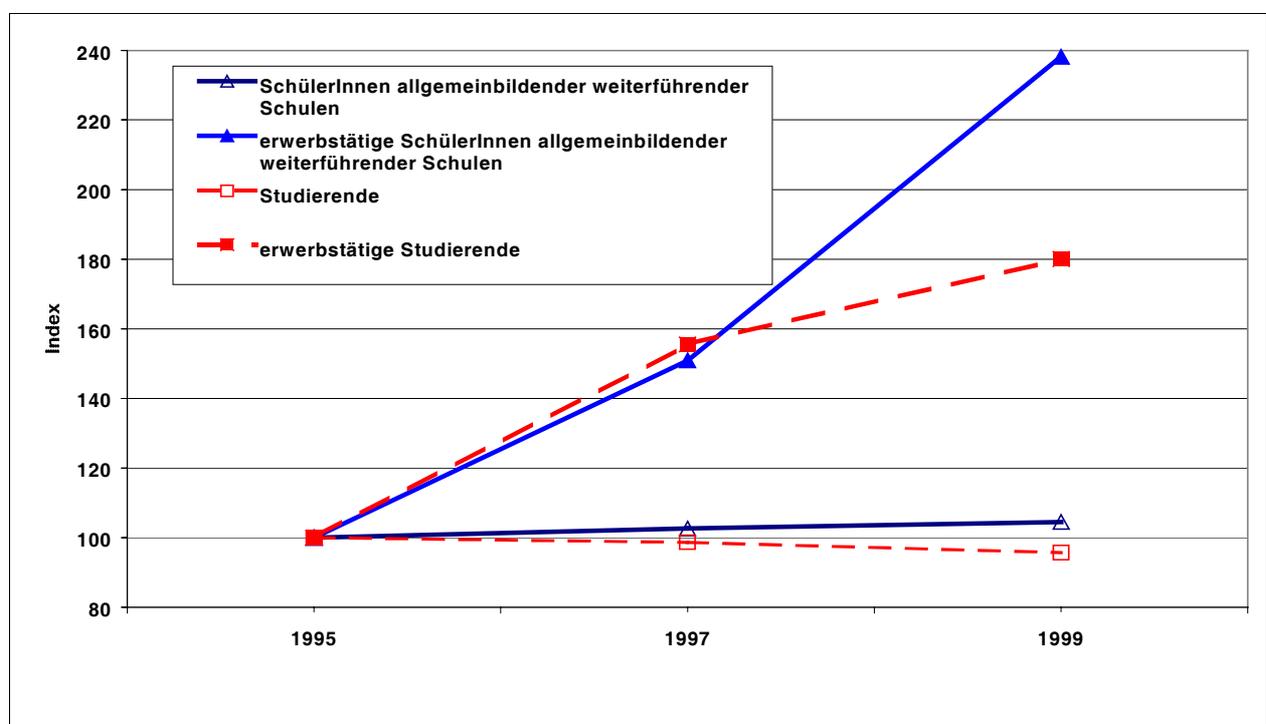
Das Institut Arbeit und Technik befasst sich in verschiedenen Zusammenhängen mit der Veränderung der Erwerbsformen, mit der Beschäftigung im wachsenden Dienstleistungssektor und mit dem lebenslangen Lernen. Aus international vergleichenden Arbeiten ist bekannt, dass die Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und StudentInnen in vielen europäischen Ländern zunimmt. Dabei sind die für Deutschland angegebenen Daten oft missverständlich, weil Auszubildende im „dualen System“ als Schüler und gleichzeitig als Erwerbstätige enthalten sein können. Um für Deutschland ein genaueres Bild ohne Auszubildende bzw. Berufsschüler zu bekommen, wurde beim Statistischen Bundesamt eine Sonderauswertung des Mikrozensus in Auftrag gegeben. Die vorgenommenen sektoralen Aufgliederungen konzentrieren sich auf eine Differenzierung des Dienstleistungssektors.

Der Mikrozensus ist eine einprozentige Stichprobe der Bevölkerung, die durch eine jährlich durchgeführte amtliche Haushaltsbefragung von mehr als 350.000 Haushalten gewonnen wird. Die Beantwortung ist – bis auf einige Fragen, die bei der vorliegenden Auswertung keine Rolle spielen – verpflichtend. Jedoch werden bei der Befragung in der Regel nicht alle Haushaltsmitglieder angetroffen. In diesem Fall geben anwesende Haushaltsmitglieder Auskunft zu bestimmten Sachverhalten, die abwesende Haushaltsmitglieder betreffen. Dieses methodische Vorgehen kann im Einzelfall gerade für SchülerInnen und Studierende zu Ungenauigkeiten führen, die aber kaum die Zeitreihen beeinflussen dürften.

Anteil von SchülerInnen und Studierenden an den Erwerbstätigen noch gering – aber enorme Steigerungsraten

Der Anteil der SchülerInnen und Studierenden, die neben dem Besuch einer Bildungsinstitution einer Erwerbstätigkeit nachgehen, hat stark zugenommen. Während im Jahre 1995 erst 361.000 SchülerInnen und Studierende erwerbstätig waren, stieg diese Zahl in nur fünf Jahren um 89% auf 682.000 (vgl. Abbildung 1). SchülerInnen und Studierende erhalten damit als Erwerbsgruppe auf dem Arbeitsmarkt zunehmende Bedeutung. Im Jahre 1999 besuchten 1,87% aller Erwerbstätigen gleichzeitig auch eine allgemeinbildende Schule oder waren an einer bundesdeutschen Hochschule eingeschrieben.

Abbildung 1: Indexierte Entwicklung der Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden (1995=100)



Quelle: Amtliche Statistik, Mikrozensus, Sonderauswertung Institut Arbeit und Technik

© IAT 2002

Wie der Vergleich der zahlenmäßigen Entwicklung von SchülerInnen/Studenten insgesamt und der Erwerbstätigen unter ihnen zeigt, ist dieser Anstieg nicht auf demographische Veränderungen oder erhöhte Bildungsbeteiligung zurückzuführen, denn die Zahl der SchülerInnen allgemeinbildender weiterführender Schulen (d. h. allgemeinbildende Schulen ohne Schulkindergärten und Grundschulen) sowie der Studierenden an bundesdeutschen Hochschulen blieb im genannten Zeitraum nahezu konstant. Die Anzahl der SchülerInnen allgemeinbildender weiterführender Schulen betrug im Jahre 1999 knapp 6,5 Mio., wovon nur 2% erwerbstätig waren. Jedoch stieg die Zahl dieser erwerbstätigen SchülerInnen im Verlauf von nur fünf Jahren von 55.000 auf 131.000 und damit fast um 138%. Der Anteil der SchülerInnen von allgemeinbildenden Schulen an allen Erwerbstätigen nahm von 0,15% auf 0,36% zu.

Ähnlich gering ist auch der Anteil der erwerbstätigen Studierenden an allen Erwerbstätigen Deutschlands: Er betrug 1999 nur 1,5%. Doch während im Wintersemester 1995/96 erst 16,5% der 1,86 Mio. an Hochschulen eingeschriebenen Personen erwerbstätig waren, waren es im

Wintersemester 1999/2000 bereits 31% der inzwischen auf 1,77 Mio. gesunkenen Zahl der eingeschriebenen Studierenden. In absoluten Zahlen ausgedrückt war das eine Steigerung von 306.000 (1995) auf 551.000 (1999) erwerbstätige Studierende und damit eine Steigerung um 80%. Inzwischen gehen also fast ein Drittel der Studierenden einer Erwerbstätigkeit nach.

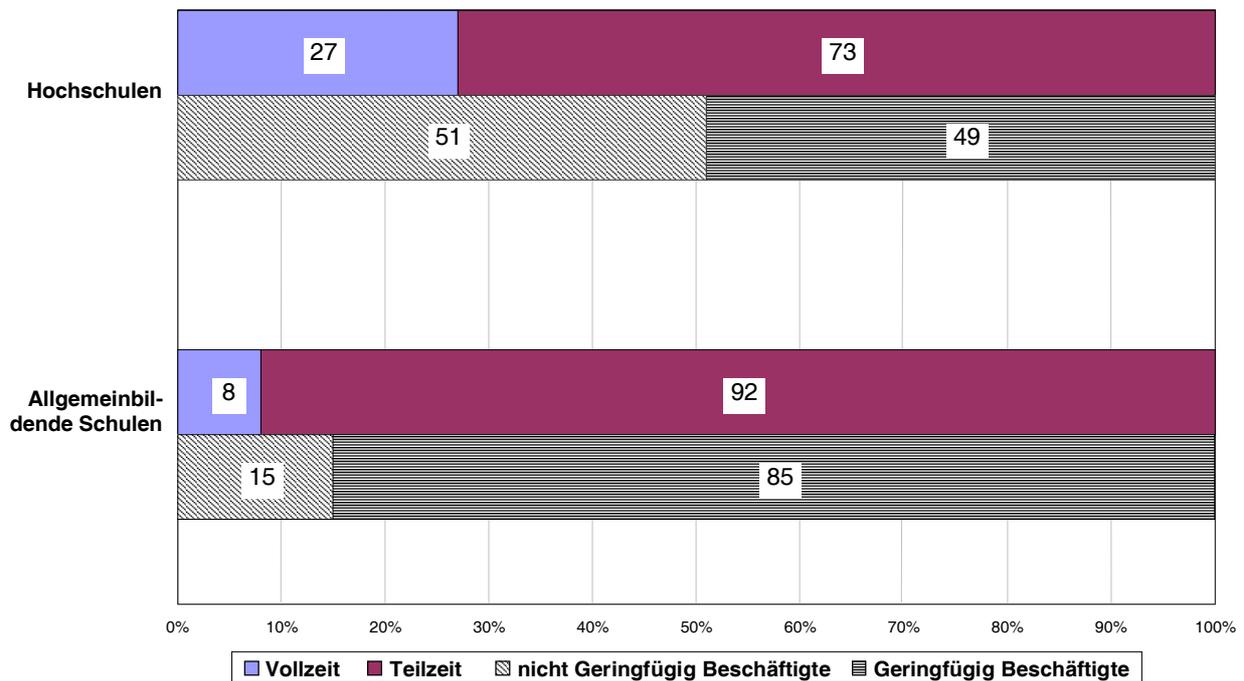
Beschäftigungsformen von SchülerInnen und Studierenden

Die Analyse der Beschäftigungsform, die SchülerInnen und Studierende auf dem Arbeitsmarkt nachfragen bzw. die ihnen von den Unternehmen angeboten wird, gibt Auskunft über das Ausmaß der dem Arbeitsmarkt zur Verfügung gestellten zeitlichen Ressourcen. Während davon auszugehen ist, dass bei Ausübung einer Vollzeittätigkeit eine hauptsächliche Orientierung auf den Schulbesuch oder den Besuch einer Hochschule nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen möglich ist, kann die Ausübung einer Teilzeitbeschäftigung oder einer geringfügigen Beschäftigung rein unter zeitlichen Gesichtspunkten durchaus mit dem Besuch einer Bildungsinstitution vereinbar sein.

Wie Abbildung 2 zeigt, war die „geringfügige“ Beschäftigung die am häufigsten gewählte Beschäftigungsform unter den SchülerInnen. Dementsprechend lag 1999 das Einkommen von 76% der erwerbstätigen SchülerInnen allgemeinbildender Schulen unter 600 DM. Der Anteil der geringfügigen Beschäftigung an den Erwerbstätigkeiten von SchülerInnen ist von 1995 bis 1999 von 65% auf 85% gestiegen – in absoluten Zahlen von 36.000 auf 111.000. Ein Teil des Anstiegs dieser Beschäftigungsform unter allen Erwerbstätigen in Deutschland geht also auf eine Gruppe zurück, bei der die Aufnahme eines Beschäftigungsverhältnisses mit einem Zeitaufwand oberhalb der Geringfügigkeit wohl kaum wünschenswert wäre. Dieser Umstand wird bei der kritischen Diskussion der Entwicklung von „atypischen“ Erwerbsformen meistens übersehen. – Immerhin 8% der erwerbstätigen SchülerInnen geben an, vollzeitig erwerbstätig zu sein. Hier dürfte es sich beispielsweise um Abendschulen handeln.

Bei den Studierenden ist der Anteil der vollzeitig Erwerbstätigen unter denen, die überhaupt erwerbstätig sind, mit immerhin 27% bemerkenswert. Etwa die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden ist geringfügig beschäftigt, die andere Hälfte oberhalb der Geringfügigkeitsgrenze von 15 Stunden bzw. derzeit 325 EUR Monatsverdienst. Diese Spannweite spiegelt sich natürlich auch im Einkommen wider: Nur 16% der erwerbstätigen Studierenden befanden sich in der Einkommenskategorie unter 600 DM, d.h. knapp die Hälfte der geringfügig Beschäftigten schöpfte die Geringfügigkeitsgrenze voll aus. Dagegen hatten am anderen Ende des Spektrums mehr als 16% der erwerbstätigen Studierenden ein Einkommen von 2.200 DM und mehr.

Abbildung 2: Beschäftigungsform nach Art der besuchten Bildungsinstitution (1999, in Prozent)



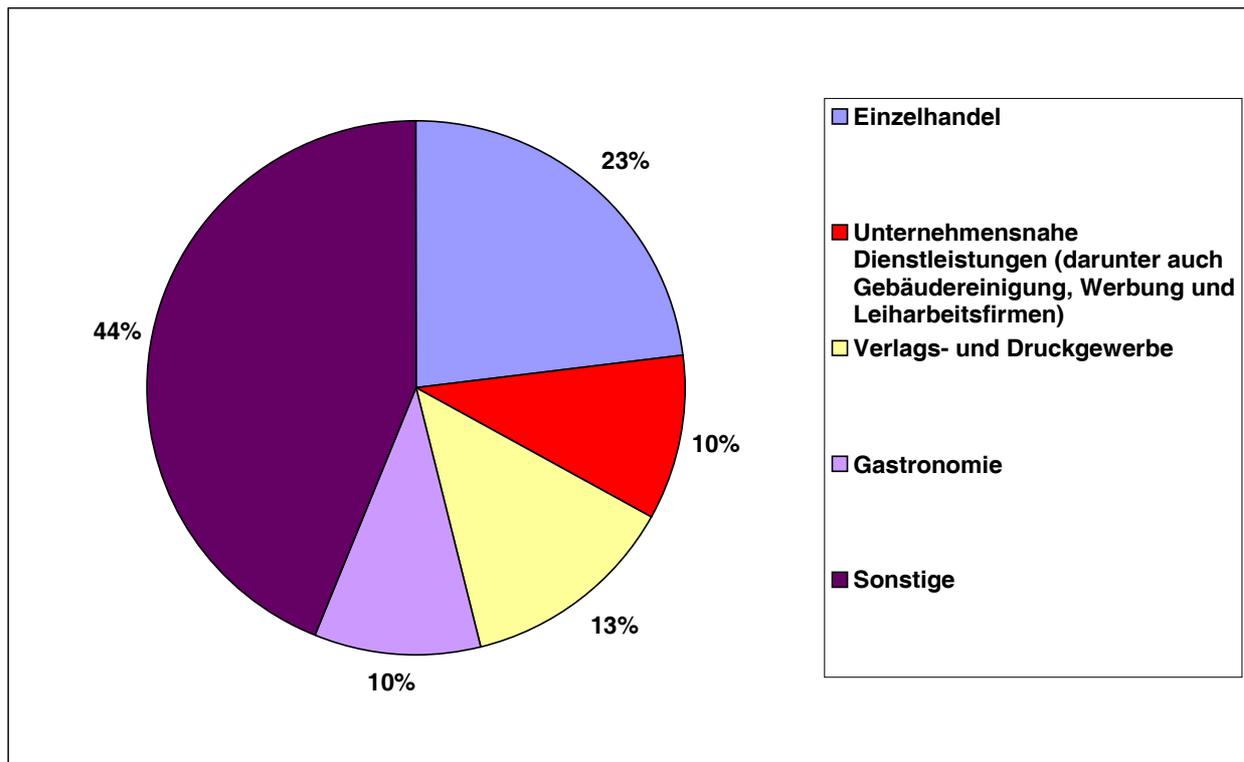
Quelle: Mikrozensus, Sonderauswertung Institut Arbeit und Technik

© IAT 2002

In welchen Branchen sind SchülerInnen und Studierende beschäftigt?

Die Branchen, in denen die SchülerInnen allgemeinbildender Schulen Beschäftigung finden, konzentrieren sich auf den Dienstleistungssektor (vgl. Abbildung 3). Gerade Branchen, in denen sogenannte einfache Dienstleistungstätigkeiten ausgeführt werden und in denen die Tätigkeiten hohen zeitlichen Flexibilitätsanforderungen ausgesetzt sind, haben die SchülerInnen als Zielgruppe entdeckt. Dies gilt z.B. für das Auffüllen von Regalen im Selbstbedienungs-Einzelhandel, für das Austragen von Druckerzeugnissen im Druck- und Verlagsgewerbe, für Kellnertätigkeiten im Gastgewerbe sowie für einfache Putztätigkeiten im Gebäudereinigungsgewerbe. Auch hinter der Kategorie „Sonstige“ verbergen sich Sektoren, in denen SchülerInnen fast ausschließlich Dienstleistungstätigkeiten ausüben: das Sozial- und Gesundheitswesen, der Bereich „Kultur, Sport und Unterhaltung“ oder der Großhandel.

Abbildung 3: Erwerbstätigkeit von SchülerInnen allgemeinbildender weiterführender Schulen nach Wirtschaftszweigen (1999, in Prozent)



Quelle: Mikrozensus, Sonderauswertung Institut Arbeit und Technik

© IAT 2002

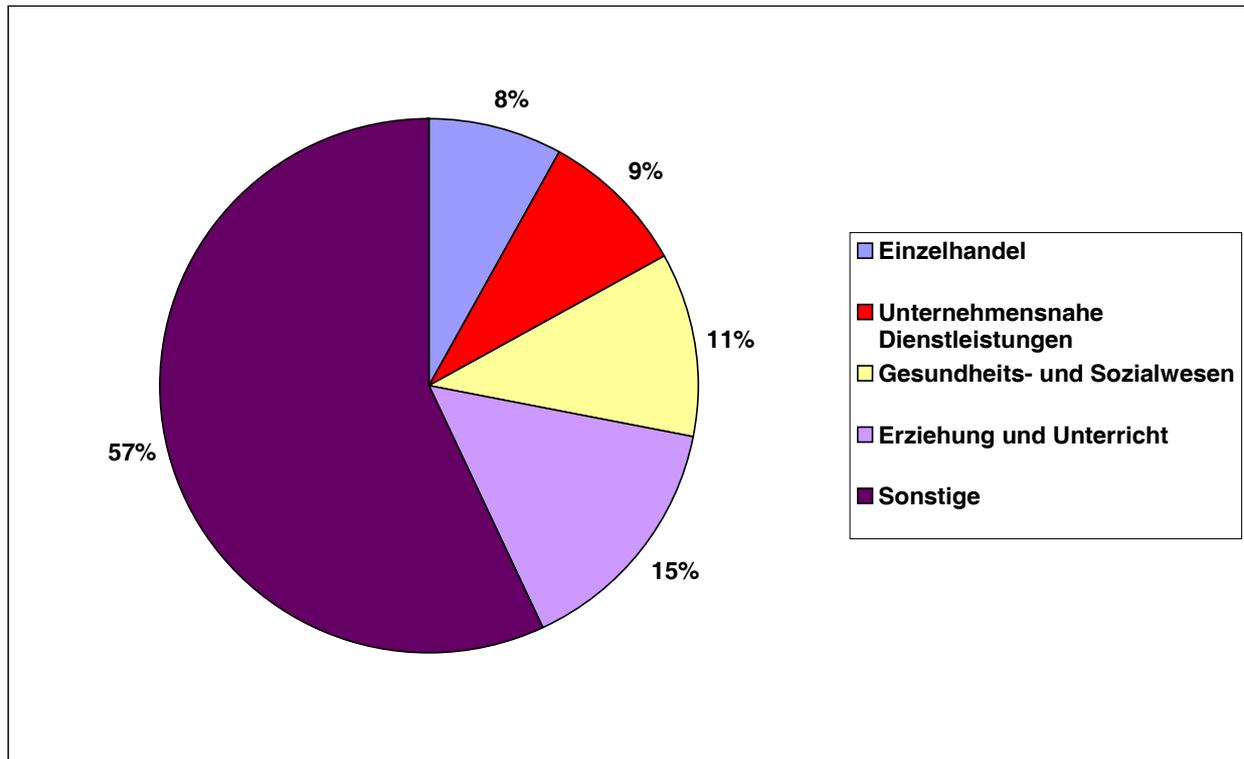
Wie die SchülerInnen üben auch die erwerbstätigen Studierenden vor allem Dienstleistungstätigkeiten aus, jedoch treten einige andere Branchen hervor. Wie Abbildung 4 zeigt, verteilten sich ein Viertel aller erwerbstätigen Studierenden auf nur zwei Wirtschaftszweige, nämlich den Bereich Erziehung und Unterricht sowie das Gesundheits- und Sozialwesen. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Erwerbstätigkeit von Studenten dürfte also im universitären und sonstigen Wissenschaftsbereich selbst erfolgen. Aber auch die hohen Anteile des Gesundheits- und Sozialwesens und der unternehmensnahen Dienstleistungen deuten darauf hin, dass viele Studierende neben dem Besuch der Hochschule bereits fachbezogen arbeiten und praktische Erfahrungen in ihrem zukünftigen Berufsfeld sammeln.

Doch auch in Wirtschaftszweigen wie dem Einzelhandel, in dem die Akademikerdichte nicht sehr hoch ist, hat die Beschäftigung von Studierenden stark zugenommen. Während im Jahre 1995 nur 21.000 Studierende in diesem Sektor beschäftigt waren, davon 62% als geringfügig Beschäftigte, verdoppelte sich die Zahl auf 44.000 studierende Erwerbstätige im Einzelhandel bis zum Jahr 1999 (Abbildung 5).

In anderen Forschungszusammenhängen konnten wir analysieren, weshalb Studierende für den Einzelhandel eine attraktive Zielgruppe auf dem Arbeitsmarkt darstellen (Lehndorff 2001). In den Augen von Personalmanagern zeichnen sich Studierende durch ihre schnelle Auffassungsgabe aus. Betriebliche Abläufe seien den Studierenden schnell vertraut und auch die Handhabung der elektronischen Kassensysteme stelle kein Problem für sie dar. Zudem seien Studierende in der Regel gerade zu solchen Zeiten einsetzbar, zu denen eine weitere Zielgruppe im Verkaufsbereich des Einzelhandels, nämlich teilzeitbeschäftigte (Haus-) Frauen, kaum verfügbar sind: Am Abend und am Wochenende. Ein dritter Grund wird von Personalmanagern angeführt, der

für den Einsatz von Studierenden im Einzelhandel spricht: Studierende, die sich für eine Arbeit im Einzelhandel interessieren, werden in der Regel als kommunikationsstark und teamfähig bewertet. Die Stärke von Studierenden in den sog. soft skills wird besonders von den Unternehmen geschätzt, die als Teil ihrer Unternehmensstrategie großen Wert auf eine kundenorientierte Erbringung von personenbezogenen Dienstleistungen legen.

Abbildung 4: Erwerbstätigkeit von Studierenden nach Wirtschaftszweigen (1999, in Prozent)

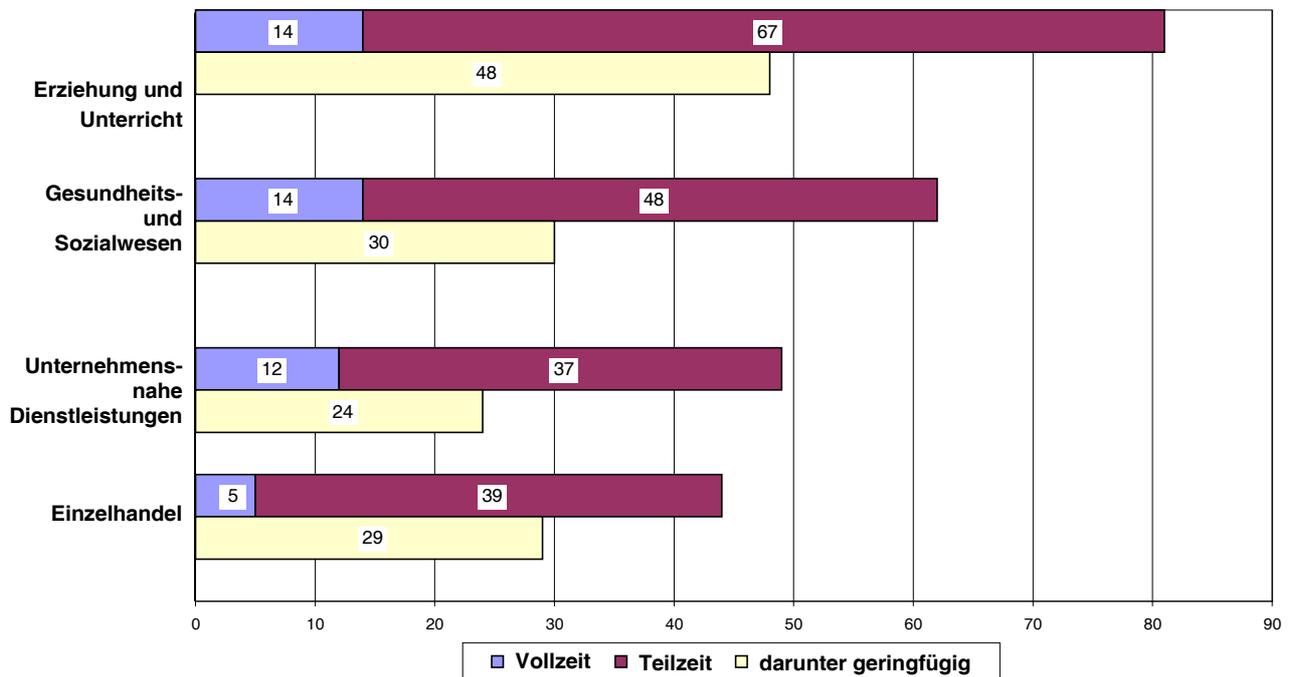


Quelle: Mikrozensus, Sonderauswertung Institut Arbeit und Technik

© IAT 2002

Mit Blick auf die Art des Beschäftigungsverhältnisses, welches erwerbstätige Studierende vor allem wählen bzw. ihnen angeboten wird, kann nicht überraschen, dass angesichts der zeitlichen Verpflichtungen durch das Studium die Teilzeitbeschäftigung dominiert und der Anteil der geringfügigen Beschäftigung ebenfalls sehr hoch ist (vgl. Abbildung 5). Eher ist schon bemerkenswert, dass es in manchen Sektoren nicht unerhebliche Anteile von Vollzeitbeschäftigten gibt, die zugleich als Studierende eingeschrieben sind. Dabei ist das Bild in einzelnen Wirtschaftszweigen sehr unterschiedlich: Vergleichsweise hohe Vollzeitanteile finden wir in den Wirtschaftsbereichen „Erziehung und Unterricht“, „Gesundheits- und Sozialwesen“, und „Unternehmensnahe Dienstleistungen“.

Abbildung 5: Erwerbsstruktur von Studierenden in ausgewählten Sektoren (1999, in Tsd.)



Quelle: Mikrozensus, Sonderauswertung Institut Arbeit und Technik

© IAT 2002

Die diesen Daten zu Grunde liegenden Lebenssachverhalte lassen sich leider nicht unmittelbar aus dem Mikrozensus erschließen. Mindestens vier Gruppen von vollzeitbeschäftigten Studierenden sind anzunehmen:

- (1) Voll Berufstätige in der Mitte ihres Erwerbslebens, die neben ihrer Erwerbstätigkeit einen akademischen Abschluss nachzuholen versuchen;
- (2) TeilnehmerInnen dualer Studiengänge, die mit einer vollzeitigen Erwerbstätigkeit verbunden sind;
- (3) Absolventen, die bereits vollzeitig in einem akademischen Beruf tätig, zugleich aber als DoktorandInnen an einer Hochschule eingeschrieben sind;
- (4) an Hochschulen Eingeschriebene, die aus dem „Jobben“ in eine vollzeitige Berufstätigkeit hineingewachsen sind und allenfalls in stark reduziertem Umfang studieren, die aber aus verschiedenen Gründen – z.B. um sich künftige Optionen noch offen zu halten, aber auch um soziale Vergünstigungen für Studierende weiterhin in Anspruch nehmen zu können – die formale Trennung von der Hochschule noch nicht vollzogen haben.

Die Verknüpfung von Bildung und Erwerbstätigkeit politisch flankieren

Die zunehmende Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden verdient aus drei Gründen verstärkte Aufmerksamkeit:

Erstens stellt diese Erwerbsgruppe insbesondere für Unternehmen, die einfache Dienstleistungen anbieten und in denen hohe zeitliche Flexibilitätsanforderungen zu bewältigen sind, eine für die Unternehmen attraktive Erwerbsgruppe auf dem Arbeitsmarkt dar. Zwar sind Studierende und SchülerInnen nicht per se zeitlich flexibler einzusetzen, weil sie durch den Besuch der Bildungsinstitution anderweitig zeitlich eingebunden sind (Bosch 2000a). Dennoch decken sich die Interessen der Unternehmen und der SchülerInnen und Studierenden, die erwerbstätig sein wollen, gerade in den Branchen, in denen die Ausweitung der Betriebs- und Öffnungszeiten zu einer Zunahme sog. unsozialer Arbeitszeiten geführt hat. Denn oft sind SchülerInnen und Studierende eher bereit, am Abend und am Wochenende zu arbeiten, als Beschäftigte, die hauptsächlich erwerbstätig sind. Damit kann nicht ausgeschlossen werden, dass es durch die zunehmende Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden zu Substitutionseffekten auf dem Arbeitsmarkt kommt, sofern eine Ausweitung der Betriebs- und Öffnungszeiten nicht mit einem Aufbau der Beschäftigung einher geht. Denn eine Ausweitung von Betriebs- und Öffnungszeiten verbessert und fördert vor allem die Erwerbchancen derjenigen, die einer Erwerbstätigkeit zu gewöhnlichen Arbeitszeiten nicht nachgehen können, z.B. weil sie studieren oder zur Schule gehen. Veränderte gesellschaftliche Zeitstrukturen ziehen damit auch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt nach sich.

Zweitens liefert die zunehmende Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden ein Argument in der Diskussion um die sog. Erosion des Normalarbeitsverhältnisses: Der *relative* Bedeutungsverlust des klassischen Normalarbeitsverhältnisses, verstanden als eine unbefristete Vollzeitbeschäftigung, sollte nicht umstandslos als Destabilisierung des deutschen Erwerbssystems diagnostiziert werden. Wenn neuen Erwerbsgruppen wie den SchülerInnen und Studierenden, die traditionell nicht erwerbsorientiert waren, der Zugang zum Arbeitsmarkt eröffnet wird und wenn aus nahe liegenden Gründen für sie ein „Normalarbeitsverhältnis“ in aller Regel mit Schule oder Studium nicht vereinbar ist, dann kommt etwas Neues hinzu und es wird dadurch nicht das Alte erodiert. Wie immer man diese Entwicklung bildungspolitisch beurteilen mag, aus der Perspektive des Erwerbssystems handelt es sich jedenfalls um eine Erhöhung der Partizipationschancen und nicht um eine Destabilisierung oder eine Ausbreitung minderwertiger Arbeitsformen (Wagner 2000). Die Ausdifferenzierung von Beschäftigungsformen und die Berücksichtigung heterogener Erwerbs- und Arbeitszeitpräferenzen führen zu einer Erhöhung der Beschäftigungsquote. Jedoch kann eine Erhöhung der Beschäftigungsquote kein erstrebenswertes gesellschaftspolitisches Ziel um jeden Preis sein, was zum folgenden Punkt führt.

Drittens stellt die zunehmende Erwerbstätigkeit von SchülerInnen und Studierenden unter bildungspolitischen Aspekten eine Herausforderungen dar und führt zur Formulierung kritischer Fragen: Inwieweit ergibt sich ein Nebeneinander von theoretischen und praktischen Lernerfahrungen, die von der Bildungsinstitution theoretisch begleitet und in das Curriculum eingebunden werden sollten? Oder gibt es Anzeichen dafür, dass die persönliche Entscheidung von SchülerInnen und Studierenden in ein „Bildungsdilemma“ führt, weil die zeitlichen Ressourcen, die für die Erwerbsarbeit einerseits und den Besuch der Bildungseinrichtung andererseits notwendig sind,

miteinander konkurrieren und der hohe zeitliche Aufwand unter Umständen einen erfolgreichen Bildungsabschluss erschwert oder gar verhindert? Kurz: Sind Bildungsinstitutionen auf die Entscheidungen der SchülerInnen und Studierenden, neben dem Besuch der Bildungsinstitution erwerbstätig zu sein, vorbereitet?

Doch neben kritischen Anmerkungen ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass der zunehmenden Parallelität von Bildung und Erwerbstätigkeit durchaus positive Aspekte abzugewinnen sind: Die faktisch existierende und steigende Erwerbsorientierung von SchülerInnen und Studierenden eröffnet Chancen einer neuen Verknüpfung von Lernen und Arbeiten, von Theorie und Praxis. Dort, wo SchülerInnen und Studierende theoretisch lernen und zugleich erwerbstätig sind, kommt es zur wechselseitigen Durchdringung von Wissen und Erfahrung und damit zu dem, was als ein Leitbild für eine neue Lernkultur beschrieben werden kann (Bosch 2000b). Moderne Lernkulturen zeichnen sich dadurch aus, dass neben der Vermittlung von rein fachlichen Qualifikation auch die Kooperationsfähigkeit im Team und die Flexibilität innerhalb betrieblicher Arbeitsprozesse gefördert wird.

Politisch flankiert werden könnte/müsste die zunehmende Erwerbsorientierung von SchülerInnen und Studierenden durch Bildungsinstitutionen, in der individuelle bzw. heterogene zeitliche Bedürfnisse nach Bildung stärker berücksichtigt werden, als das derzeit der Fall ist. Ansätze, die auf durchlässigere und flexiblere Gestaltungsmöglichkeiten des Lernens und offene Lernkulturen setzen, sind daher zu begrüßen. Nicht nur die hier ausgewerteten Daten zeigen deutlich, dass die SchülerInnen und Studierenden immer weniger fest vorgezeichneten Bildungswegen folgen, sondern zunehmend auf Basis eigener Entscheidung Bildung und Praxis miteinander verbinden. Dieser Trend, Erwerbs- und Bildungsphasen häufiger miteinander zu kombinieren, lässt sich auch für die gesamte Erwerbsbevölkerung feststellen (Klammer/Tillmann 2001). Die Bildungspolitik der Zukunft sollte daher einem Leitbild folgen, welches die Potenziale der Verknüpfung von Theorie und Praxis zu nutzen und zu fördern versucht.

Literatur:

- Bosch, Gerhard (2000a):** Entgrenzungen der Erwerbsarbeit: lösen sich die Grenzen zwischen Erwerbs- und Nichterwerbstätigkeit auf? In: Minssen, Heiner (Hrsg.): Begrenzte Entgrenzungen: Wandlung von Organisation und Arbeit. Berlin: Ed. Sigma, S. 249-269
- Bosch, Gerhard (2000b):** Betriebliche Reorganisation und neue Lernkulturen. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Graue Reihe des Instituts Arbeit und Technik, Nr. 2000-09.
<http://iat-info.iatge.de/aktuell/veroeff/am/bosch00b.pdf>
- Klammer, Ute / Tillmann, Katja (2001):** Flexicurity: Soziale Sicherung und Flexibilisierung der Arbeits- und Lebensverhältnisse; Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: WSI der Hans-Böckler-Stiftung. Notiert in NRW.
<http://www.text.masqt.nrw.de/bibliothek/download/material/flexicurity.pdf>
- Lehndorff, Steffen (2001):** Der europäische Einzelhandel und die Regulierung von Arbeitsmärkten. In: Rudolph, Hedwig (Hrsg.): Aldi oder Arkaden? Unternehmen und Arbeit im europäischen Einzelhandel. Berlin: Ed. Sigma, S. 131-156
- Wagner, Alexandra (2000):** Krise des „Normalarbeitsverhältnisses“? Über eine konfuse Debatte und ihre politische Instrumentalisierung. In: Schäfer, Claus (Hg.): Geringere Löhne – mehr Beschäftigung? Niedriglohn-Politik. Hamburg: VSA-Verl., S. 200-246

Dorothea Voss-Dahm ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Arbeitsmarkt.
Kontakt: vossdahm@iatge.de

IAT-Report 2002-06		Redaktionsschluss: 18.06.2002
Institut Arbeit und Technik, Gelsenkirchen http://iat-info.iatge.de/iat-report/2002/report2002-06.pdf		
Redaktion	Bestellungen/Abbestellungen	IAT im Internet
Claudia Braczko braczko@iatge.de	iatreport@iatge.de 0209/1707-112	Homepage: http://iat-info.iatge.de
Matthias Knuth knuth@iatge.de	Institut Arbeit und Technik Munscheidstr. 14 45886 Gelsenkirchen	IAT-Reports: http://iat-info.iatge.de/iat-report
Der IAT-Report (ISSN 1619-1943) erscheint seit Januar 2002 in unregelmäßiger Folge als ausschließlich elektronische Publikation. Der Bezug ist kostenlos.		